

Was Flandern denkt, wie Deutschland über Flandern denkt . . .

Die Zeit des Übersetzers Georg Hermanowski und danach *

Lut Missinne

Die Frage, ob die belgische Literatur „ein vielgestaltiger, aber unbekannter Nachbar?“¹ sei, wie es im Titel des Düsseldorfer Kolloquiums zur Rezeption belgischer Literaturen im deutschen Kontext von 1945 bis heute hieß, kann man auf verschiedenste Weisen interpretieren. Sie könnte erstens als eine Frage nach der Quantität verstanden werden: Wie unbekannt oder bekannt sind belgische Autor:innen im deutschsprachigen Raum, oder mit anderen Worten: Wie viele und welche belgische Autor:innen wurden ins Deutsche übersetzt? Man könnte die Frage auch so verstehen, dass diese Literatur möglicherweise gerade wegen ihrer Vielgestaltigkeit oder Komplexität unbekannt ist. Schließlich könnte man sich auch fragen, ob Schriftsteller:innen als ‚belgische‘ Autor:innen beim deutschen Publikum eingeführt werden, *weil* sie dort *noch unbekannt* sind; oder ob sie als solche präsentiert werden, gerade *weil* man beim Zielpublikum Vorannahmen und Wiedererkennungseffekte bezüglich dieser Autor:innen voraussetzt?

Dieser Beitrag wird auf niederländischsprachige belgische, also flämische Autor:innen fokussieren, und untersuchen, wie Bekanntheit und Unbekanntheit in einem kulturellen Transferprozess über nationale und sprachliche Grenzen hinaus funktionieren und ob eine Entwicklung in der Art und Weise, wie sich Vorstellungen von flämischen Autoren nach 1945 in dieser Dynamik zwischen Ausgangs- und Empfangskultur konstituieren, wahrnehmbar ist. Vorannahmen, die beim deutschen Publikum bezüglich ‚flämischer‘ Literatur zu finden sind oder unterstellt werden, konstituieren das eigene Bild über sich selbst, das Autoimage von Flandern mit.¹ Hier geht es um die Frage, welche Vorstellungen von der Erwartungshaltung und von den Vorannahmen des deutschen Publikums

* Dieser Artikel ist eine Bearbeitung des Vortrags, der am 17.11.2023 gehalten wurde bei dem Forschungstag „Ein vielgestaltiger, aber unbekannter Nachbar? Die Rezeption belgischer Literaturen im deutschen Kontext (1945–heute)“ an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.

1 So fragte sich Christoph Buchwald, ehemaliger Lektor beim Hanser Verlag, jetzt beim niederländischen Verlag Cossee, in einem Interview: „[...] of ‚de Nederlandse literatuur in Duitsland‘ niet vooral een beeld is dat in Nederland en Vlaanderen bestaat over hoe Duitsland over ons denkt?“ (Buchwald 2006: 8).

das Handeln der Akteure auf der Produktionsseite steuern und so die Rezeption in der Zielkultur wiederum mitbestimmen. Dies möchte ich zunächst anhand einer Fallstudie aus den fünfziger und sechziger Jahren untersuchen: der Fall Georg Hermanowski. Danach werfe ich einen kurzen Blick auf die spätere Periode und gehe der Frage nach, ob und wie sich diese Vorstellungen entwickelt haben, indem ich untersuche, wie der Roman *Het verdriet van België* von Hugo Claus in Deutschland vorgestellt und aufgenommen wurde, zuerst im Jahr 1986 mit der Erstausgabe *Der Kummer von Flandern* und 22 Jahre später mit der Neuübersetzung unter dem Titel *Der Kummer von Belgien*.

Georg Hermanowski (1918–1993)

Georg Hermanowski wurde 1918 in der ostpreußischen Stadt Allenstein (jetzt Olsztyn in Polen) geboren und kam 1943 als Wehrmachtsunteroffizier nach Flandern, wo er seine künftige Ehefrau kennenlernte und mit einigen flämischen katholischen Autoren in Kontakt kam,² darunter André Demedts, mit dem er schon seit Anfang 1943 korrespondierte, dessen Gedichte er übersetzte und den er um Tipps für andere Autor:innen bat, die er noch übersetzen könnte. Von 1945 bis 1948 studierte Hermanowski in Bonn Germanistik mit dem Wahlfach Niederländisch. Ab 1948 begann er damit, systematisch Romane flämischer Schriftsteller ins Deutsche zu übersetzen. Dazu gründete er 1949 einen Einmannbetrieb, das „Flämische Lektorat“, und ein paar Jahre später fand er Anbindung an den Verlag der Bonner Buchgemeinde (ab 1960 „Bibliotheca Christiana“), der zugleich ein Buchclub war. Für Hermanowski, der nie öffentlich subventioniert wurde, bedeutete dies, dass er mit einem einigermaßen stabilen Einkommen rechnen konnte.

Wie viele Übertragungen der Übersetzer aus Allenstein genau anfertigte, ist schwer zu sagen. Herbert Van Uffelen (1993: 417) spricht von über 150 selbständig erschienenen Übersetzungen; Bert Govaerts (1990: 332) erwähnt „meer dan 110 vertalingen“, und in einer eigenen Bibliographie zur Periode 1948–1965 hat Hermanowski 128 Buchtitel aufgelistet.³

Daneben verfasste er zahlreiche Beiträge über flämische Kultur und Literatur, u. a. für die *Gazet van Antwerpen* und die katholische Zeitschrift *Dietsche Warande en Belfort* (1900–). In der katholischen deutschen Zeitschrift *Begegnung* (1948–1969) war er besonders aktiv und konnte seinen Übersetzungsaktivitäten so Sichtbarkeit verschaffen. Seine Artikel informieren über seine Arbeit und zeigen die Kernidee seines Programms auf: eine Begegnung von Kultur und Religion, wie es bereits im Titel der deutschen Zeitschrift durchklang. ‚Katholisch‘ bedeutete in diesem historisch kulturellen Kontext zugleich ‚mo-

2 Biografische Informationen in Ceuppens (2017); De Vin (1979).

3 Bibliographie Georg Hermanowski 1948–1965, verfasst im Juli 1965 „Als Antwort auf alle Angriffe, die in den jüngsten 15 Jahren aus Flandern gegen mich gerichtet wurden“ [Antwerpen Letterenhuis, H 5367].

ralisch‘, und Hermanowskis ethisches Kriterium zur Beurteilung von Literatur steht damit vollkommen im Einklang; literarische Kriterien kommen erst an zweiter Stelle: „Ideal bleibt das sittlich und literarisch wertvolle Buch; doch wo sich Sittlichkeit und ‚literarische Form‘ in Widerstreit geraten, muss der einzig bleibende Wert in erster Linie den Sieg davontragen und ausschlaggebend sein.“⁴

Ein Plan im Nachhinein?

Auf jeden Fall verfolgte er seine kulturelle Mission, flämische katholische Autoren im deutschen Sprachraum bekannt zu machen, ab 1948 intensiv. Schon direkt nach Ankunft in Belgien, fing er damit an, nach interessanten literarischen Texten von flämischen Autoren zu suchen. In einem Brief an André Demedts (18. 2. 48) bittet er den Autor, ihm eine Kopie seiner Novelle *Kerst-mis te Saloniki* zuzuschicken, fragt zur Sicherheit erst noch nach, ob dies schon seine beste Novelle sei, und erwähnt nebenbei, dass er versucht, die Rechte für Willem Elsschots Novelle *Het Dwaallicht* zu bekommen. Offensichtlich wusste er damals noch nicht, dass Elsschot mit den Katholiken wenig zu tun haben wollte. Hermanowski hatte Demedts schon früher um Vorschläge für andere Autoren gebeten, die er noch übersetzen könnte, denn die „anderen fünf Namen auf der Liste“ sind doch keine „Meister“, so antwortet er Demedts, „höchstens Handlanger“.⁵

Im Nachhinein heißt es oft, Hermanowski habe das typische Flandernbild – das von Anton Kippenberg herübertransportierte Image der flämischen Literatur mit Fokus auf Heimatautoren wie Ernest Claes und Felix Timmermans – weiter etabliert und gefestigt. Er wollte jedoch – wie er stets wiederholte – ‚das andere Flandern‘ propagieren, nicht mehr das allzu bekannte romantisch-folkloristische Flandern von Timmermans. Er stellte es in seinen in den sechziger Jahren publizierten Literaturgeschichten und Rückblicken auf seine Arbeit so dar,⁶ als hätte er von Anfang an einen ausgezeichneten, strategischen

4 Zit. in De Vin 1979: 218. Hermanowski wollte Bücher wie Vladimir Nabokovs *Lolita*, Romane von James Joyce und Marcel Proust aus den (christlichen) Bibliotheken am liebsten komplett verschwinden lassen, wie er 1960 in *Begegnung* schrieb: „[...] so müssen wir damit beginnen, dass wir zur Mistgabel greifen und unsere Bibliotheken auszumisten beginnen! Und wir dürfen nicht davor zurückschrecken, bei den Vätern einer wertlosen, einer rein ästhetisch literarischen Richtung zu beginnen [...] ‚James Joyce‘ und ‚Marcel Proust! Sie sind nicht die ‚grössten Gestalten der Europäischen Literaturgeschichte des XX. Jahrhunderts‘, wie es uns namhafte Literaturhistoriker weiszumachen versuchen; sie sind der Ursprung des Schmutzes und der Hohlköpfigkeit, die unsere heutige Literatur ihres Prestiges beraubt und zum Schweinekoben herabgezerrt haben!“ (zit. in De Vin (1979: 198).

5 Leider stand mir die Gegenkorrespondenz nicht zur Verfügung.

6 Hermanowski beschrieb seine Version der flämischen Literaturgeschichte insbesondere in diesen vier Werken: *Die Stimme des schwarzen Löwen* (1961; Abb. 2), *Die moderne flämische Literatur* (1963), *Twintig jaar voor Vlaanderen* (1966) und *Säulen der modernen flämischen Prosa* (1969).

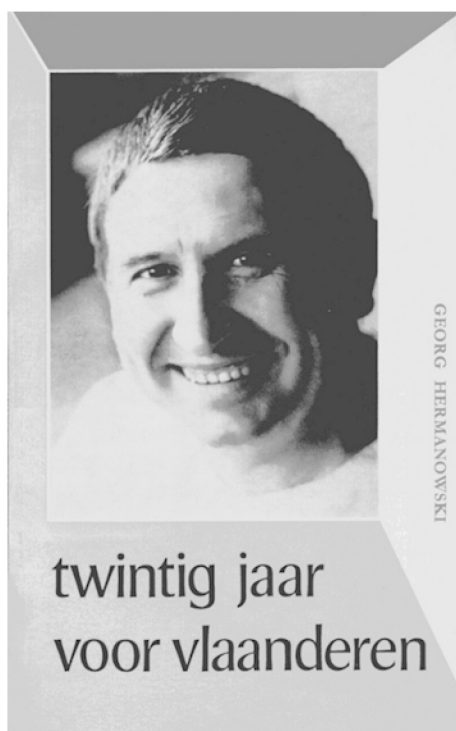


Abb. 1: Umschlag Georg Hermanowski: *Twintig jaar voor Vlaanderen* (1966)

Plan gehabt. Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen, dass der sogenannte ‚20-Jahresplan‘ von Hermanowski – wie in *Twintig jaar voor Vlaanderen* (1966; Abb. 1) beschrieben – eine postfaktische Fantasie sei. In diesem Rückblick präsentiert er sich selbst als bedachten Strategen, der in der ersten Phase realistische Romane auf den Markt bringen sollte, später dann moderne, „klassische“ Werke und zum Schluss auch moderne Strömungen und Experimentelles übersetzen sollte, ein fast visionärer Plan. „Ob Hermanowski tatsächlich bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die spätere Bedeutung der Experimentellen hat vorhersehen können“, ist fraglich, wie auch Van Uffelen bereits ironisch anklingen ließ. (Van Uffelen 1993: 421).

Es ist interessant, wie Hermanowski im Jahr 1969 seine „Säulen“ der flämischen Literatur präsentierte: fünf wichtige Autoren, die sich für das deutsche Lesepublikum besonders eigneten: der katholische Autor Maurice Roelants, von dem er zwischen 1955 und 1959 fünf Romane übersetzte; Marcel Matthijs, dessen Roman *Wie kan dat begrijpen* (1949) zur ersten Übersetzung Hermanowskis in Buchform führte, die noch im selben Jahr herauskam (*Wer kann das begreifen*; Abb. 3); Johan Daisne, der in den Dreißigerjahren Sympathisant kommunistischer Ansichten war und mit seinen Romanen den Magischen Realismus in Flandern vertrat; Maurice Gilliams, hier als „de individualist“ vor-



Abb. 2: Umschlag Georg Hermanowski: *Die Stimme des schwarzen Löwen* (1961)

gestellt, für den der Weg in Deutschland durch das Gesamtwerk Roelants und Daisnes geebnet werden musste. (Hermanowski 1969:46) – Gilliams' *Elias oder das Gefecht mit den Nachtigallen* (1964) wurde übrigens in Deutschland lobend in Empfang genommen⁷ – und schließlich Ivo Michiels, dessen experimenteller Roman *Orchis Militaris* ebenfalls von Hermanowski übersetzt wurde und 1969 bei Suhrkamp erschien.

Knapp fünfzehn Jahre früher sahen die Pläne und Säulen noch anders aus. Daisne erhielt am 28. April 1956 einen Brief von Hermanowski, in dem er ihm ausführlich von seinen Übersetzungsplänen berichtete. Dass er zu diesem Zeitpunkt bereits einen langfristigen Plan hegte, stimmt also, doch die Säulen waren am Anfang Roelants, Daisne und ... Stanislas D'Otrement⁸, erstaunlich, wer sich da zusammenfindet. D'Otrement war zwar ein Wallone, das gab Her-

⁷ Siehe Ceuppens (2017).

⁸ *Thomas Quercy* erschien 1956 in der Übersetzung von Hermanowski im Jakob Hegner Verlag, Köln. Stanislas D'Otrement war der Vater des Cobra-Künstlers Christian D'Otrement.

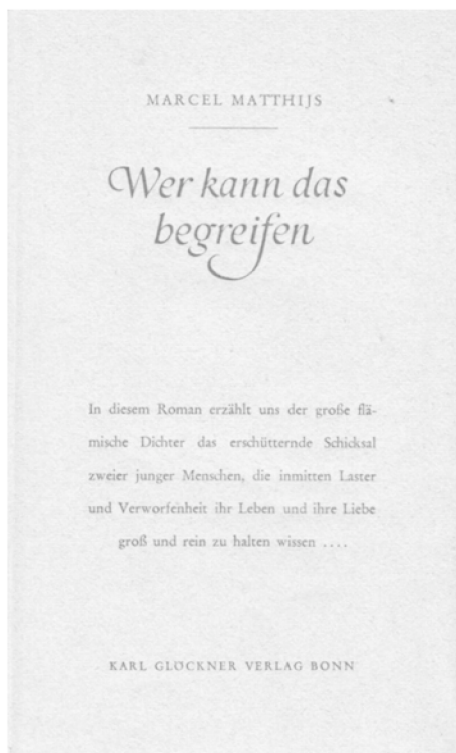


Abb. 3: Umschlag Marcel Matthijs: *Wer kann das begreifen* (1949), Hermanowskis erste Übersetzung in Buchform

manowski zu, aber er schrieb auch Werke „intellektueller Prägung“. Diese drei Autoren sollten das Fundament seines Übersetzungsgebäudes in Deutschland bilden und für die Stockwerke darüber hatte er auch schon einen Plan parat. D'Otrement hatte seinen Roman *Thomas Quercy* 1953 bei der Verlagsgruppe Gallimard herausgegeben, und Hermanowski kontaktierte seinen niederländischen Verleger.⁹ Obwohl der Wallone durch den Enthusiasmus über sein Buch sehr geschmeichelt war, bat er bereits beim allerersten Kontakt um einen Nachweis der Qualität seiner Übersetzungen.¹⁰ Auch den Verleger Jakob Hegner, dessen Verlagskatalog und Veröffentlichungen wollte er gern besser kennenlernen. Offenbar konnte Hermanowski ihn in einem der folgenden Briefe zwar von der Qualität des Verlages überzeugen, jedoch beunruhigte D'Otrement, dass

9 Der Roman *Thomas Quercy* wurde aus dem Französischen ins Niederländische übersetzt von Albe (Pseud. von Renaat Joostens) und erschien 1954 bei Uitgeverij De Vlijt in Antwerpen.

10 „Il me serait bien agréable de recevoir copie d'un chapitre ou d'une partie de chapitre de votre traduction.“ (Brief 30.01.1956).

Hermanowski mit der niederländischen Übersetzung arbeiten wollte¹¹ und hoffte sehr, der Übersetzer würde auch die französische Originalausgabe dazu nehmen. Beinahe ein halbes Jahr später¹² war das noch immer nicht gelungen. Der französische Verlag kommunizierte offenbar nicht mit Hegner und D'Otreumont erhoffte sich Antworten auf ein paar spezifische Fragen zur Haltung deutscher Kritiken gegenüber französischen Autoren: Wie sind die deutschen Kritiken auf die Romane von Françoise Sagan ausgefallen, sowohl bezüglich Stil, als auch Moral? Gibt es in Deutschland Vorurteile bezüglich der französischen Literatur und wie positionieren sich ernsthafte Kritiker zu Benjamin Constant? Ist dessen Werk *Adolphe* ins Deutsche übersetzt und (wenn ja,) ist es dort bekannt? etc.¹³ Außerdem macht er sich Sorgen darüber, dass die Deutschen durch das Pariser Monopol über die französische Literatur wohl eher ein Bild von „légèreté“ mit der französischsprachigen Literatur verbinden könnten. Mitte August 1953 hat der Autor noch immer keine einzige Seite der Übersetzung zu Gesicht bekommen – die müsste doch jetzt ungefähr fertig sein, findet er. Die deutsche Übersetzung wird *schließlich* 1956 veröffentlicht, die Zusammenarbeit zwischen den beiden scheint hiermit auch beendet. Spätere Romane von D'Otreumont erscheinen zwar noch auf Deutsch, jedoch von einem anderen Übersetzer und in einem anderen Verlag.

Hermanowski überzeugt Daisne

Anhand der fast zwanzig Jahre andauernden, regen Korrespondenz zwischen Hermanowski und Daisne (1955–1973) lässt sich die Arbeitsweise Hermanowskis gut nachvollziehen. Mitte der Fünfzigerjahre setzte er sich in den Kopf, Johan Daisne (1912–1978) der deutschen Leserschaft näher zu bringen, der zu diesem Zeitpunkt bereits zwei der für diesen Autor typischen, von magisch-realistischer Atmosphäre geradezu durchtränkten Romane veröffentlicht hatte: *De trap van steen en wolken* (1943) und *De man die zijn haar kort liet knippen* (1947). Nach einer etwas mauen Reaktion auf diese ersten Romane¹⁴ ist er Feuer und Flamme für *Lago Maggiore* (1957; Abb. 4), den „lebensbejahenden“ Roman, in dem die Botschaft verkündet wird, dass man an das Leben, die Freundschaft und die Liebe glauben und deren Prüfungen weise annehmen müsse. Hermanowski betrachtet dieses Werk aus einer christlichen Perspektive

11 „que le fait que la traduction allemande est pratiquée d'après la traduction néerlandaise n'aura pas pour effet d'altérer des nuances ou la force de l'ouvrage.“ (Brief 30.01.1956)

12 Brief 19.06.1956.

13 Immerhin spielt die weibliche Figur aus Constants Roman, Elléonore, in seinem nächsten Roman *La Polonaise* eine Hauptrolle.

14 Karel Jonckheere hatte Daisne eine Reaktion von Hermanowski auf seinen ersten Roman zitiert: „Daisne war Flanderns Vertreter auf den kommunistischen Nachkriegskongressen. Seine beiden Bücher *Die Treppe von Stein und Wolken* und *Der Mann, der sein Haar schneiden liesz*, fanden ein wenig Beachtung in Flandern, [...] Aber von einer hohen Literatur oder einer wertvollen Literatur ist hier keine Rede.“ (Vanhecke 2014: 522)

und sieht darin ein Gegengift gegen den pessimistischen, aussichtslosen Ton des Existenzialismus. Diesen Roman möchte er unbedingt übersetzen und jetzt kommt es darauf an, Daisne zu überzeugen. Hermanowski bedient sich dafür verschiedenster Mittel.

Erstens wehrt er sich in oben genanntem Brief gegen das Bild, dass er sich nur dem Volksroman widme und erklärt Daisne, er wolle nicht länger das allbekannte romantisch-folkloristische Flandern von Felix Timmermans propagieren, sondern versuche „gerade den ‚intellektuellen‘ flämischen Roman in Deutschland durchzusetzen“.¹⁵ Es geht ihm um ‚Das andere Flandern‘. „Der Fall Timmermans, dessen Romane für ein halbes Jahrhundert bei uns exklusiv [sic] das Bild Flanderns festlegten, sollte sich auf dem intellektuellen Gebiet nicht wiederholen.“ Gleichzeitig setzt er seine Expertise über den deutschen Buchmarkt der vergangenen Jahre gezielt ein: „Ein Übersetzer ist ja sehr stark von den Wünschen und Nachfragen der Verleger abhängig.“ Daher sei es sicher „keine leichte Aufgabe, den flämischen ‚intellektuellen‘ Roman bei uns einzuführen“ weil „auch das Flandernbild des intellektuellen Deutschen bisher durch Timmermans geprägt ist“. Um dem Widerstand der Verleger entgegen zu wirken, sollte man mit kleinen Schritten voran gehen, über den Weg des „intellektuellen Roman[s]“ soweit er positiv ist – das heißt: dem heutigen Deutschen [sic] Menschen wirklich etwas Positives zu geben vermag –, „und ich sehe den Weg vor allem dort, wo im ‚intellektuellen Roman‘ noch gewisse Heimatkräfte – typisch Flämisches – wach sind, offen.“

Dabei scheut er sich auch nicht vor der Drohung, ein Durchbruch in Deutschland würde unmöglich, wenn man nicht an das bestehende Flandernbild anknüpft. „Die flämischen Romanciers mußten erleben, je mehr sie sich von ihrer urflämischen Substanz entfernten, je mehr sie sich irgendwelchen fremden Richtungen anzupassen versuchten, umso geringer wurde ihre Chance eines Aufstiegs in die Weltliteratur“. Letzteres bedeutete Hermanowskis Ansicht nach einen guten Verkauf in Deutschland. Das sogenannte ‚europäische Niveau‘ der bereits übersetzten Autoren glaubte er an ihrem Beifall im Ausland ablesen zu können. Er hantiert dabei das quantitative Kriterium, nach dem im deutschen Sprachraum, dem ‚Tor zur Weltliteratur‘, in den letzten zwölf Jahren mehr Übersetzungen aus Flandern erschienen sind, als in den ersten 45 Jahren dieses Jahrhunderts.¹⁶ Hermanowski hatte also nicht ganz Unrecht damit, seine eigene Vermittlungsrolle so hervorzuheben, genauso wie A. de Buck, Kulturattaché der belgischen Botschaft in Bonn und Direktor des Belgischen Hauses in Köln, in einem Vortrag 1988 anmerkte: „Reeds vlug moest ik [...] ervaren dat de uitgave van vertaald werk misschien wel voor het geringste deel afhangt van de

15 Später zeigt sich Hermanowski weniger begeistert vom Intellektuellen in der Romankunst. In *Die moderne flämische Literatur* (Bern, München, 1963) ging er etwas genauer auf das Werk Vermeylens ein und betonte „einen typisch unflämischen Zug“ in dessen Werk, „und zwar das vergebliche Suchen und das Vorherrschen des Verstandes.“ (Zit. in Van Uffelen, 1993: 419, Anm. 136).

16 Cf. De Vin 1979: 201.



Abb.4: Umschlag Johan Daisne: *Lago Maggiore* (1957) in der Übersetzung Georg Hermanowskis

vertaling zelf. Ik leerde vlug meerdere vertalers kennen, maar niet één slaagde erin een Vlaams boek bij een uitgeverij onder te brengen. Daarentegen moest ik noodgedwongen vaststellen dat Hermanowski op zijn eentje jaarlijks tien à twaalf werken kon laten uitgeven op 5000 à 10000 exemplaren.“ (De Buck 1989: 20).

Daraufhin nutzte Hermanowski auch noch ästhetische Argumente, hinter denen sich genau wie in der Diskussion zum katholischen Roman der Dreißigerjahre¹⁷ eigentlich moralische Werte verbergen. Beim Übersetzen von *Lago Maggiore* – so berichtet er Daisne am 11.11.1956 – empfand er doch „einige ‚esthetische [sic] Bedenken‘, die jedoch nicht meine [orig. Unterstreichung] Bedenken sind, das möchte ich ausdrücklich betonen, sondern allein Bedenken, die der Mentalität unseres Volkes entspringen und auf die wir alle Rücksicht nehmen müssen, um das Buch zu fördern und ihm keine Steine in den Weg zu legen. Ich glaube, daß diese Bedenken historisch bedingt sind: Während Belgi-

17 Cf. Missinne 1994.

en und Flandern durch den zwei-Völker-Staat [sic] an sich wie vor allem durch die Nähe und den fruchtbaren Kulturaustausch mit Frankreich, vor allem aber auch durch die relative Reinerhaltung des christlichen Glaubens im eigenen Lande solche Bedenken gar nicht kennen, unterliegen wir ihnen in Deutschland noch sehr stark beeinflusst durch einen Puritanismus [...] ferner vielleicht auch durch andauernde Auswirkungen der Gegenreformation, die zu einer besonderen Behutsamkeit und Vorsicht mahnen, durch die Ferne weiterhin von Frankreich – durch jahrzehntelange Feindlichkeit, die kulturelle Ablehnung aus Reaktion heraus mit sich brachte, vielleicht aber auch zum guten Teil bedingt durch das deutsche Wesen und die oft falsch verstandene ‚deutsche Gründlichkeit‘, die selbst in religiösen und moralischen Fragen ‚päpstlicher als der Papst‘ sein will.“¹⁸

Letztendlich bemüht er sich darum, Daisne mit dem symbolischen und ökonomischen Kapital Maurice Roelants' zu locken. In der Verlagsbesprechung der Bonner Buchgemeinde wurde das flämische Programm weiterentwickelt und beschlossen, dass Daisne neben Maurice Roelants „auf der hohen Literarischen Stufe“ prangen darf. (Brief 30. 04. 56).¹⁹ Von Roelants Werken wird eine deutsche Gesamtausgabe mit 5 Bänden vorbereitet, welche wunderschön herausgegeben wird. Die ersten beiden Bände verkaufen sich gut, jede Ausgabe mit je 4000 Exemplaren. (Brief 28. 04. 1956). Als Roelants sich später darüber beklagt, dass sein Honorar nur aus „miserablen Marken“ besteht, schreibt Hermanowski an Daisne: „ich nehme an, daß Roelants Millionär ist oder ein Verächter des Geldes schlechthin.“ (Brief 06. 05. 58).

Hermanowskis Brief vom 28. 06. 1957 ist letztendlich ausschlaggebend, woraufhin Daisne oben notiert: „prachtige brief!“. In diesem Brief informiert Hermanowski darüber, dass er Roelants Entwurf für die Einleitung von *Lago Maggiore* für unzureichend hält. Weiterhin stellt er ihm seine eigene ausführliche Interpretation des Romans vor, den er als eine beispiellose Kombination aus innerlichem und äußerlichem Leben, als „eine[n] innere[n] Sieg eines Menschen über die Leidenschaft, die keine Erfüllung finden kann [...]“ sieht. Prompt antwortet Daisne, ihn habe sein Brief „buitengewoon geestdriftig“ gemacht. Hermanowski habe es geschafft, „onverbeterlijke metafysiek“ aus seinen Büchern zu machen – „Daarvoor was inderdaad een Duitser nodig“. „Wat jij schrijft heeft woord voor woord mijn totaalste en dankbaarste instemmen!“ (Brief 29. 06. 1957). Hermanowski beschließt, das Eisen zu schmieden, solange es heiß ist und schlägt Daisne vor, den Roman selbst zu übersetzen. Bald darauf wird deutlich, dass er damit auch den Weg ebnen wollte, um hier und da leicht zu zensieren und

18 Aus einem Brief vom flämischen Verlag Manteau wird deutlich, dass Hermanowski Gedichte von Daisne im Hinblick auf erotische Passagen zensurierte. Vorher hatte Hermanowski Daisne darüber informiert, dass die deutschen Gedichte durch Unterschiede der beiden Sprachen kürzer geworden waren. (Brief 24. 1. 1957).

19 Die mittlere Stufe wird dem Gesamtwerk von Cor Ria Leeman (einem katholischen niederländischen Autor von Abenteuerromanen und Jugendbüchern) zugedacht und die unterste Stufe ist Volksbüchern vorbehalten.

erklärt in einem Brief vom 09. 08. 1956 einige „Verlagszusätze“: „Sollten sich kleine Abänderungen ergeben, um der Mentalität des Lesers entgegenzukommen oder das Werk dadurch zu fördern, werden diese nur mit Ihrem Einvernehmen vorgenommen.“ Ähnliches würde für kleine Wortstreichungen gelten. In den Übertragungen der Werke von Roelants könne der Autor sehen, „wie getreu ich Dichtertexte wiederzugeben versuche“.

Daisne ist dadurch ein wenig beunruhigt und bittet seinen Übersetzer nachdrücklich darum, den Text komplett, der Bedeutung treubleibend, zu übersetzen, d. h. „letterlijk inzoverre de Duitse taal dat veroorlooft.“ Er habe selbst ins Französische übersetzt, „en weet dus heel goed dat letterlijke vertalingen volstrekt niet onmogelijk zijn. Ik heb grote bezwaren tegen vertalers die menen allerlei te moeten omschrijven, zogenaamd omdat het de vreemde lezer beter zal liggen. Men moet die vreemde lezer geen nutteloze,odeloze concessies doen, waarom hij trouwens zelf niet vraagt. Dit boek is een Vlaamse roman. Hij moet niet verduitsd worden naar de geest, alleen – inzoverre nodig – naar de taal. Het is voor de Duitse lezer veel aantrekkelijker het boek zijn uitheems karakter te bewaren [sic]. Ik ben zeker dat u die volks voelt, me zult begrijpen en bijvallen. [...] Ik waarschuw u dat mijn stijl niet bijzonder gemakkelijk is, en vol zinnen woordspelingen steekt. Het zou zonde zijn, die te laten verloren gaan.“ Am Ende warnt er ihn sogar: „Wacht niet met uw vragen en voorstellen tot het eind van boek en vertaling. Ik word niet graag overdonderd door een massa werk in één keer.“

Wie stur sich Daisne hier auch geben mag, letztendlich lässt er sich doch zensieren und mit der Aussicht auf gute Verkaufszahlen in Deutschland locken. Das ergibt sich auch aus den Briefen, in denen Hermanowski sich wie eine Schlange windet, um erotische Passagen mit großem Aufwand herauszustreichen und Daisne sogar anlügt, er habe mit dem Verlag Manteau darüber gesprochen. Manteau ist über diese „jezuïetische mooipraterij“ verärgert und verlangt daher, Daisne solle seine Zustimmung für die zu streichenden Passagen zurückziehen. (Vanhecke 2014: 461). Am 14. Juni 1957 lernen sich die beide an einem Vorlesetag der Bonner Hochschulwoche persönlich kennen. Daisne bekommt einen zentralen Platz in der Herbstvorschau der Bonner Buchgemeinde. Roelants introduziert Daisnes Werk, der sich geschmeichelt fühlt und sehr zufrieden nach Bonn zurückkehrt. Zu *Lago Maggiore* gibt es mehr als 30 Rezensionen, darunter eine positive Besprechung des tonangebenden Kritikers Sarnetski (Vanhecke 2014: 475). Dies scheint das Startsignal für eine ganze Reihe von Daisne-Übersetzungen. Insgesamt werden acht von Hermanowski gemachte deutsche Übersetzungen erscheinen, die letzte 1968 mit *De trein der traagheid* (D: *Die Fahrt ins Jenseits*) und *De neusvleugel van de muze* (D: *Der Nasenflügel der Muse*).

Die sechziger Jahre

Ab Mitte der Sechzigerjahre zeichnet sich durch verschiedene Ursachen ein Rückgang der Übersetzungen ins Deutsche ab. Der Buchmarkt – auch der

deutsche – hat es schwer, es gibt eine „allgemein sinkende Konjunktur auf dem deutschsprachigen Buchmarkt durch die Konkurrenz von Fernsehen und Zeitschriften, der [sic] schwindende Einfluß von Buchgemeinschaften (die den Erfolg Hermanowskis wesentlich mitbestimmt hatten) und das rückläufige Interesse des breiten Lesepublikums für erzählende Unterhaltungsliteratur.“ (Uffelen 1993: 430).

Hermanowski muss sich auch immer häufiger mit harten Gegnern seiner Ideologie auseinandersetzen, die ausschließlich konservative, katholische, durch und durch flämische Literatur verteidigte. Eine Auffassung, die schon zu diesem Zeitpunkt komplett veraltet ist. Die Streitigkeiten und Polemiken, bei denen man auch vor Nazi- und Goebbels-Vergleichen nicht zurückschreckt, fliegen hin und her. Versuche, die flämische und niederländische Literatur als Ganzes zu sehen – er hält auch nach wie vor an seiner Auffassung fest, ‚Flämisch‘ sei eine eigene Sprache²⁰ – verstand Hermanowski als einen Angriff auf den Marktwert seiner Produkte (De Buck 1989: 20), aber auch als Bedrohung der moralischen Integrität der flämischen Literatur. Sprache und Ideologie sind in seinen Augen eins. Er fokussiert sich in dieser Zeit vor allem auf Flandern, um seine Entscheidungen für eine spezifisch flämische Literatur mit wahren Volkscharakter zu verteidigen. Dass *20 jaar voor Vlaanderen* nur auf Niederländisch erscheint,²¹ zeigt auch schon, dass er sich vor allem an ein flämisches Publikum richtet. (Ceuppens 2017: 56). Dazu kommen noch die hitzigen Auseinandersetzungen mit der Konkurrenz, dem *Gentse Internationaal Literair en Toneelgezelschap*, ILITA. Die Agentur von Hugo Tomme will die flämische Literatur ebenfalls im Ausland etablieren. Sie handhabt zwar eine breitere Auffassung von Literatur, aber gerät durch das Interesse an denselben Autoren, insbesondere an Johan Daisne, beinahe durchgehend mit dem *Flämisches Lektorat* in Konflikt.

1967 gab Hermanowski seine Übersetzertätigkeit auf und die Zahl der Übersetzungen flämischer Werke in Deutschland sank deutlich.²² Obwohl er ein sehr produktiver Übersetzer gewesen ist, hatte das ‚Monopol‘ Hermanowskis auch seine Grenzen. Laut Van Uffelen umfasste „sein flämisches Programm nur 12 % der gesamten in der Periode 1945–1969 aus dem Niederländischen übersetzten und im deutschen Sprachraum verlegten kreativen Prosa und Poesie und nur 30 % der aus dem Niederländischen übertragenen Prosa aus Flandern.“ (Uffelen 1993: 422–423) Was es bei der Einschätzung von Hermanowskis Erfolg als Übersetzer und Literaturagent auch zu berücksichtigen gilt, ist, dass er nach

20 Laut Hermanowski formten die Niederlande und Flandern keine Kulturgemeinschaft und besaßen dementsprechend auch keine gemeinsame Literatur. Hierzu siehe Hermanowskis Artikel: *Sprachverwirrung im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* (1966) und die Reaktion darauf: ‚Niederländisch‘. *Eine Klarstellung* in der Zeitschrift *Leuvense bijdragen*, siehe u. a. De Vin 1979 en Van Uffelen 1993.

21 Ursprünglich auf Deutsch geschrieben und übersetzt von Goedroen [sic] Debroey.

22 De Buck 1989:21. „[O]mstreeks 1970 is de periode van een halve eeuw ‚Vlaamse literatuur‘ in Duitsland min of meer afgesloten“ (De Vin 1978:23).

dem Krieg gehörig profitierte von „het gebrek aan professionele ervaring en buitenlandse contacten van Vlaamse uitgevers“. (Van Parys 2015: 393).

Hermanowskis Übersetzung von Ivo Michiels' *Het boek alfa* (D: *Das Buch Alpha* 1965), bei Suhrkamp erschienen und sowohl von deutschen Kritikern, als auch der deutschen Leserschaft sehr positiv angenommen – nach anderthalb Jahren war die erste Auflage mit 6000 Exemplaren ausverkauft (De Vin 1977:20) –, kann als der Übergang zwischen den Bemühungen zweier sehr aktiver Übersetzer niederländischsprachiger Literatur gesehen werden. Jürgen Hillner, den man als seinen Nachfolger betrachten kann und der sich vor allem für das Werk Gerard Reves, aber auch für unzählige andere niederländische und flämische Autoren einsetzen sollte, sprach lobend über diese Übersetzung – „De verrassende kwaliteit van deze roman overtuigde critici en lezers“ (Hillner 1968, 99).²³ Von 1967 bis 1970 erschienen von Hillner mindestens 13 Übersetzungen niederländischer Autoren, unter anderem Andreas Burnier, Jacques Hamelink, Willem Frederik Hermans, Jan Wolkers und aus Flandern Louis Paul Boon, Jef Geeraerts und Hugo Raes. Aus dieser Auflistung wird der unterschiedliche Literaturgeschmack von Jürgen Hillner bereits deutlich, aber auch seine mehr modernistisch orientierten Ansichten und sein ‚Übersetzungsplan‘ unterschieden sich sehr von seinem Vorgänger.²⁴ Hillner wollte die Niederländisch schreibenden Autoren aus Belgien und den Niederlanden ausdrücklich als „één Nederlandse literatuur“ vorstellen; besser noch wäre es, „een globale literatuur in een bepaalde tijdspanne“ zu präsentieren, sodass die niederländische Literatur „essentiële trekken van haar gezicht“ zeigen kann. (Hillner 1968b, 102). Zur Bewertung von Hillners Übersetzungsarbeit wäre eine gesonderte Analyse erforderlich.

In diesem Kontext ist es noch interessant zu untersuchen, in welchem Umfang niederländischsprachige belgische Autor:innen in den letzten Jahrzehnten mit Auffassungen über eine typisch ‚flämische‘ Eigenheit in Verbindung gebracht wurden oder nicht und inwieweit sie dem Publikum mit dieser Erwartungshaltung präsentiert wurden. Hugo Claus ist mit *Het verdriet van België*, einer komplexen und sprachreichen Geschichte um die flämische Kollaboration während der deutschen Besatzung, ein gutes Beispiel hierfür.

Und der Flame Hugo Claus?

1986 erschien die erste deutsche Übersetzung von *Het verdriet van België* (1983). Das Buch wird zwei Mal ins Deutsche übersetzt, 1986 als *Der Kummer*

23 Hillner sprach in diesem Kontext von einem „Sinneswandel“ bij Hermanowski, und wies an dieser Stelle auch zu Recht darauf hin, dass dieser Sinneswandel u. a. das Resultat des „intensive[n] Gedankenaustausch[es] mit dem agilen belgischen Kulturattaché Dr. A. De Buck in Köln (ebd.) gewesen ist.“ (Van Uffelen 1993: 430). De Vin (1979) stritt vehement ab, dass diese Übersetzung auf eine Entwicklung von Hermanowskis Bild der flämischen Literatur hindeuten könnte.

24 Siehe Hillner 1968b.

von *Flandern* (Abb. 5) in der Übersetzung von Johannes Piron und im Jahr 2008 erschien die Neuübersetzung *Der Kummer von Belgien* (Abb. 6), die der Übersetzerin Waltraud Hüsmert den Else Otten Übersetzerpreis einbrachte.²⁵

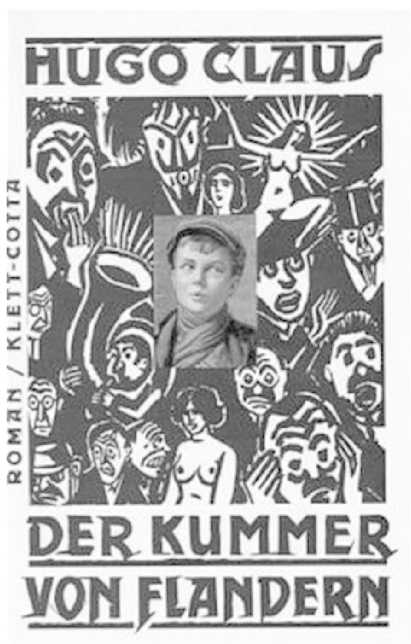


Abb. 5 und 6: Umschläge von Hugo Claus: *Der Kummer von Flandern* (1986; Übersetzung: Johannes Piron) und *Der Kummer von Belgien* (2008; Übersetzung: Waltraud Hüsmert)

Zunächst einmal ist bemerkenswert, wie auch aus den Rezensionen zu *Der Kummer von Flandern* (1986) hervorgeht, wie stark sich manche Kritiker:innen von Klappentexten, Pressemappen und Verlagsinformationen steuern lassen. In der Hanser Pressemappe von 1986 wurde Claus als „der wohl bedeutendste Autor der niederländischen Gegenwartsliteratur“ mit einer ausführlichen Biografie vorgestellt. Diese und andere Verweise, wie auf den Protagonisten Louis Seynaeve als „Till Eulenspiegels Bruder“ oder ein „Matzerath à la Flandern“ (Jaedich 1986), „flämischer Bruder des Kaschuben Oskar Matzerath“ (Nawe 1986), die „blechtrommelartigen Wirbeln“ (Jaedich 1986), die man in Rezensionen findet, scheinen direkt aus dem Verlagsprospekt übernommen worden zu sein. Daneben überleben in den Rezensionen noch typische Klischees, zur

²⁵ Zu den Übersetzungen von *Het verdriet van België* siehe Eickmans (1990), Eickmans/Van Doorslaer (1992) und Eickmans (2008).

„barocken Fabulierlust“ des flämischen Autors, oder Vergleiche mit den Bildern von Brueghel, meistens Anspielungen auf das „Malerische“ oder das Herumtölpeln der Figuren wie in Brueghels Gemälden (Bittrich 1986). Ein einziges Mal wird dieser Vergleich weiter ausgeführt, so wie bei Klaus Nüchtern, der schreibt, das Buch erinnere ihn an „Gemälde [...] wie ‚Die niederländischen Sprichwörter‘ [...], in dem ein Gewimmel von Figuren und allegorischen Situationen die Hierarchie des Bildraumes in Vorder- und Hintergrund, Haupt- und Nebenmotive unterläuft.“ (Nüchtern 2008).

Viel Verwirrung, sogar richtiges Chaos herrscht noch vor, wenn es um die Nationalität und Sprache des Autors geht: „In Flandern, dem von Flamen bewohnten Teil Belgiens, wird Flämisch gesprochen, [...] jedoch niederländisch geschrieben“ so lautet die eigensinnige Interpretation der Verlagsinformation von einer Rezensentin und sie fügt noch hinzu: „Das Flämische ist ein variantenreicher Dialekt des Niederländischen, der viel mehr poetische, vor allem wortmalerische Möglichkeiten bietet als das moderne niederländische Idiom.“ (Maidt-Zinke 2003).²⁶ Es gibt aber auch Kritiker:innen, die nicht alles vom Verlag für bare Münze nehmen. Franz Rueb (1986) erwähnt nebenbei, dass der Roman im Original den Titel *Der Kummer von Belgien* trägt und der Rezensent von *Die Welt* hat die Verlagsinformation „Autor der niederländischen Gegenwartsliteratur“ um einen Satz zwischen Klammern „(die flämische, Hugo Claus ist Flame, gehört dazu)“ ergänzt (B. W. 1986).

Interessanter jedoch sind die Verschiebungen, die durch die Aussagen zur „flämischen Natur“ in Claus’ Literatur sichtbar werden. In erster Linie fällt auf, wie Rezensenten sich vom folkloristischen Timmermans-Image entfernen: „Die naive Frömmigkeit Felix Timmermans’ freilich ist nur noch als Schatten gegenwärtig, sie ist demonstrativ überwunden – mit anderen Worten: Sie erlebt eine fröhliche Säkularisation.“ (Zirkler 1986). Außerdem zeigt sich – vor allem in den Reaktionen auf die zweite Übersetzung (2008) – aber auch in Rezensionen anderer Claus-Romane – ein Abbild des ‚paradoxen Belgien‘: Belgien ist komplex, surrealistisch, paradox. Alexander von Bormann kommentiert die Geschehnisse in Claus’ Roman *Das Stillschweigen* (1998, NL: *De geruchten* 1996) folgendermaßen: „Früher hätte man das als Übertreibung gewertet, heute wissen wir jedoch, dass Belgien nicht übertreibbar ist. Die vielen grotesken Szenen nehmen wir also als einen ironischen Beitrag zum flämischen Realismus.“ (Von Bormann 1998). Die Antwort auf die Frage, wovon das romantische kitschige Flandernbild abgelöst wird, lautet: „Zwar spielt der Roman in einer flämischen Kleinstadt, doch geht es um die belgischen Widersprüche, deshalb gehört der Name des Landes auch in den Titel. Gerade einer kitschigen Flandern-Romantik wird in diesem Werk eine Absage erteilt.“²⁷

26 Im Prospekttext des Verlags ist zu lesen: „In diesem Sinne [unter Verweis auf die offizielle Bezeichnung der Sprache als „niederländisch“] gehört der *flämische* Autor Hugo Claus der *niederländischen* Literatur an.“ [Orig. Kursivierung].

27 Siehe auch Flüge (2008): „Der Kummer mit Belgien liegt darin, dass dieses kleine, aber vielfältige Land an sich selbst zweifelt.“

Und letztendlich wird regelmäßig angemerkt, *Der Kummer von Belgien* handele nicht nur von den Umständen in Flandern, sondern sei gleichzeitig ein flämisches und europäisches Buch: „Der maliziöse Schlüsselroman über die flämische Kulturschickeria verliert in deutscher Zunge zwar seine nationalen Wiedererkennungseffekte, erhebt aber durchaus Anspruch auf europäische Gemeingültigkeit.“ (Ruthner 1996); es sei „ein europäisches und ein deutsches Buch“ folgert Nawe und schreibt in einem anderen Beitrag: Seine Bücher sind „von einer *allgemeinen Gültigkeit*, die *lediglich am Beispiel Belgien* und seiner Menschen und ihrer Geschichte festgemacht wird.“ (Nawe 1998). Zu *Das Stillschweigen* heißt es; es ist „[...] *flämisches*“, aber wirft zugleich „*gesamt-europäische Dimensionen*“ auf (Engelberg 1999; im Original nicht kursiviert).

Interessante Unterschiede wären diesbezüglich noch in Rezensionen regionaler und nationaler Zeitungen zu untersuchen, oder Zeitungen verschiedener Länder. Im Kommentar einer österreichischen Zeitung wird eine Reaktion auf die eher herablassende Kritik der niederländischen Wochenzeitung *Vrij Nederland* als Solidaritätsgeste erkennbar. „Der hier souverän aufs Korn genommene flämische Minderwertigkeitskomplex gleicht frappierend dem österreichischen, und respektlos fegt ein homerisches Gelächter über die Grossmannssucht einer kleinen Kulturnation. [...] Aus österreichischer Aussenperspektive sieht das Urteil hingegen anders aus. Denn es wäre zu wünschen, dass sich ein deutschsprachiger Text ähnlich unterhaltsam etwas den Auswüchsen unseres nationalen Eifers im Millennium angenommen hätte.“ (Ruthner 1996).

Als zum hundertjährigen Gedenken des Ersten Weltkrieges der erfolgreiche Roman von Stefan Hertmans *Oorlog en terpentijn* – in der deutschen Übersetzung (von Ira Wilhelm) *Der Himmel meines Großvaters* – erschien, bezeichnet die *Süddeutsche Zeitung* das Buch des „belgisch-flämischen Romanciers“ oder „de[s] niederländisch schreibende[n] Belgier[s]“ in einer Rezension mit dem Titel „Krieg und Terpentin“ wie folgt: „Krieg und Terpentin‘ (*Oorlog en terpentijn*) ist der Originaltitel dieses 2013 erschienenen Romans des belgisch-flämischen Autors Stefan Hertmans. Auf Deutsch lautet er nun ‚Der Himmel meines Großvaters‘. Vielleicht soll das ein Anklang an ‚Das Jahrhundert meines Vaters‘ sein, die Geschichte des 20. Jahrhunderts aus familiärer Sicht, die der holländische Journalist Geert Mak 1999 herausbrachte und die auch in Deutschland ein Bestseller wurde. Es gibt kaum flämische Autoren in deutscher Übersetzung, da mag man geglaubt haben, dass der Anklang an einen erfolgreichen Holländer hilft. [...]“ (Seibt 2014)

Der Anteil flämischer Autor:innen hat sich, auch mag dieser Kommentar es anders vermuten lassen, bezogen auf die Summe aller deutschen Übersetzungen niederländischer Romane kaum verändert. Er schwankt, abgesehen von ein paar Ausreißern, von 1994 bis 2023 zwischen 5 und 20 % (Abb. 7).

Ausblick

Ein kurzer Blick auf die Pressemappen und Programmvorschauen der letzten Buchmessen (Frankfurt 2016 und Leipzig 2024), in denen Flandern und die Nie-

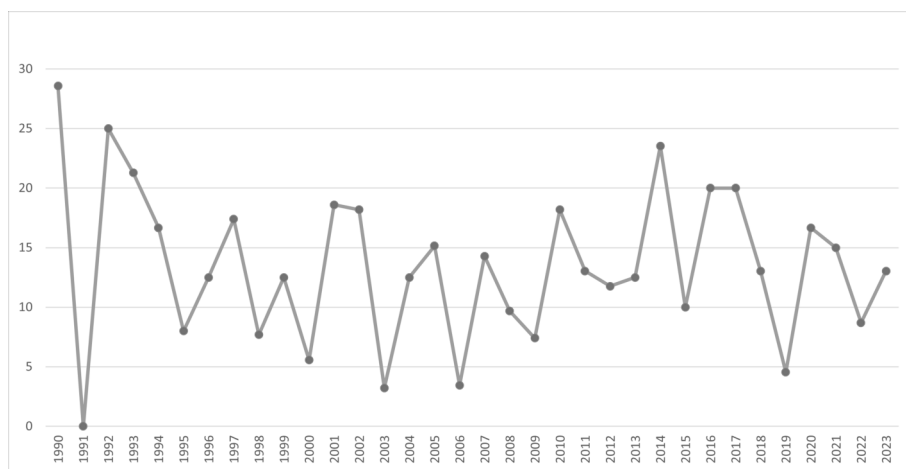


Abb. 7: Prozentualer Anteil flämischer Autor:innen an der Summe aller Übersetzungen niederländischer Romane ins Deutsche

derlande Gastland waren und eine stichprobenartige Untersuchung der Verlagsankündigungen und Rezensionen flämischer Autoren (Stefan Hertmans, Lieve Joris und Lize Spit) zeigt, dass sowohl was Präsentation, als auch Aufnahme übersetzter Literatur betrifft, das Interesse an typisch flämische Eigenschaften der niederländischsprachigen Literatur aus Belgien deutlich abnimmt.

Dafür gibt es meines Erachtens folgende Gründe: Das alte Flandernbild hat sich erledigt und es ist kein neues an dessen Platz gerückt; zweitens gibt es die Tendenz der allgemeinen Globalisierung: Die Förderung von Autor:innen durch Kulturinstitutionen wie dem Nederlands Letterenfonds und Literatuur Vlaanderen geschieht ohne explizit auf die Nationalität der Autoren hinzuweisen, und mehr noch, ist in der Regel auf Englisch, beispielsweise in den Broschüren „10 Books from Holland and Flanders“, da sie sich damit direkt auf den breiten internationalen Markt und nicht mehr länger nur noch auf Deutschland richten. Möglicherweise hat sich auch die Übersetzungspolitik verändert, „Autorenpflege“ könnte Platz für eine eher titelabhängige Herangehensweise gemacht haben. Die Antwort auf die Frage, warum ein niederländischsprachiges Buch in deutscher Übersetzung erscheinen soll, könnte schlichtweg lauten: „es muss ein gutes Buch sein“ oder „es muss gute Verkaufschancen“ haben. Anhand weiterer Untersuchungen könnte dies bewiesen werden.

Bibliografie

B.W., „Die Fronten in der eigenen Seele. *Der Kummer von Flandern*: ein Epos von Hugo Claus über die Kriegsjahre in Belgien.“ *Die Welt*, 10. Mai 1986.

- Bittrich 1986 – Dietmar Bittrich, Wie ein Bild von Breughel. Kopfschütteln über ein groteskes Völkchen: Der belgische Erfolgsautor Hugo Claus malt ein schelmisches Flandern-Panorama, *Rheinischer Merkur*, 19. April 1986 (ebenfalls in *Hamburger Abendblatt*, 07. März 1986).
- Von Bormann 1998 – Alexander von Bormann, Belgien ist nicht übertreibbar, *Die Welt*, 28. November 1998. [Rezension über *Das Stillschweigen*]
- Buchwald 2006 – Christoph Buchwald, De ontdekking van de Nederlandse literatuur, *Nieuwsbrief Letteren* 16 (2006) 1: 6–9.
- De Buck 1989 – A. De Buck, Toestand en perspectieven van de Vlaams-Duitse culturele betrekkingen, *Algemene Conferentie van de Nederlandse Taal en Letteren* 1988, Amsterdam/'s-Gravenhage 1989, S. 20–23.
- Ceuppens 2017 – Jan Ceuppens, 'Vlaamse substantie': Georg Hermanowski herbekeken, *Buitenlandse bemiddelaars*. E. Brems, J. Robert & S. van Voorst (Hrsg.), *Zacht lawijd* 16 (2017) 3: 51–64.
- Eickmans 1990 – Heinz Eickmans, Kummer mit Flanderns Sprache und Literatur: übersetzungskritische Anmerkungen zu Hugo Claus' Het verdriet van België / Der Kummer von Flandern. In: *Franco-Saxonica: Münstersche Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie: Jan Goossens zum 60. Geburtstag*; Robert Damme e. a. (Hrsg.). Neumünster: Wachholtz, 1990, S. 507–537.
- Eickmans 2008 – Freude über den „Kummer von Belgien“: Zu Waltraud Hüsmerts brillanter Neuübersetzung von Hugo Claus' „Het verdriet van België“, *nachbarsprache niederländisch* 23 (2008), S. 115–118.
- Eickmans/Van Doorslaer 1992 – Heinz Eickmans & Luc Van Doorslaer, Verdriet om Vlaandrens taal en literatuur: vertaal-kritische opmerkingen bij Hugo Claus' *Der Kummer von Flandern*, *Dietsche Warande en Belfort* 137 (1992) 3: 361–368.
- Engelberg 1999 – Achim Engelberg, Gerüchte, Gerüchte, *Junge Welt*, 27. Januar 1999. [Rezension über *Die Gerüchte*]
- Flügge 2008 – Manfred Flügge, Kummer mit Belgien: Zum Tod des Autors Hugo Claus, *Welt Online* 20. März 2008.
- Govaerts 1990 – Bert Govaerts, Een Duitse paragraaf in de biografie van Gerard Walschap. Der Mann der das Gute wollte. *Literatuur* 7 (1990): 332–341.
- Hermanowski – Correspondentie Georg Hermanowski – Johan Daisne. Letterenhuis Antwerpen. H 5367.
- Hermanowski 1956 – Georg Hermanowski, Een merkwaardig privé-initiatief: Het 'flämisches Lektorat' te Bonn, *Wetenschappelijke Tijdingen* 16 (1956): 332–339.
- Hermanowski 1961 – Georg Hermanowski, *Die Stimme des schwarzen Löwen. Geschichte des flämischen Romans*. Starnberg: Keller 1961.
- Hermanowski 1963 – Georg Hermanowski, *Die moderne flämische Literatur*. Bern/München: Francke 1963.

- Hermanowski 1966 – Georg Hermanowski, *Twintig jaar voor Vlaanderen*. Kasterlee: De Vroente 1966.
- Hermanowski 1969 – Georg Hermanowski, *Säulen der modernen flämischen Prosa*, Bonn: H. Bouvier u. Co. Verlag 1969.
- Hillner 1968a – Jürgen Hillner, Erfolg eines niederländischen Romans in Deutschland ‚Das Buch Alpha‘, *Ons Erfdeel* 12 (1968) 1: 85–89.
- Hillner 1968b – Jürgen Hillner, Toestand en perspectieven van de Nederlandse literatuur in Duitsland, *Ons Erfdeel* 12 (1968) 2: 99–104.
- Jaedich 1986 – Stephan Jaedich, Träumer und Till Eulenspiegel in Walle. Ein Schelmenroman des Belgiers Hugo Claus aus dem Zweiten Weltkrieg: ‚Der Kummer von Flandern‘, *Welt am Sonntag*, 4. Mai 1986.
- Maidt-Zinke 2003 – Kristina Maidt-Zinke, Wo ein Apfel ist, da ist bald auch ein Wurm, *Süddeutsche Zeitung*, 22. März 2003.
- Missinne 1994 – Lut Missinne, *Kunst en leven, een wankel evenwicht. Ethiek en esthetiek. Prozaopvattingen in Vlaamse tijdschriften en weekbladen tijdens het interbellum (1927–1940)*. Leuven/Amersfoort: Acco 1994.
- Nawe 1986 – Günter Nawe, Die Bazillen des Bösen. Eindringliches Buch einer flämischen Gewissenserforschung, *Kölnische Rundschau*, 17. Mai 1986.
- Nüchtern 2008 – Klaus Nüchtern, Belgien ist kein Land, sondern ein Zustand, *Süddeutsche Zeitung*, 14. Juli 2008.
- Van Parys 2015 – Joris van Parys, *Gelukkig en vol droefenis. De werelden van Raymond Brulez*. Antwerpen/Utrecht: Houtekiet 2015.
- Rueb 1986 – Franz Rueb, Nationen sind infantil. *Der Kummer von Flandern* – der grosse flämische Roman von Hugo Claus und seine geschichtlichen Hintergründe, *Tages-Anzeiger*, 27. August 1986.
- Ruthner 1996 – Ruthner, Clemens, Die Tollkirsche erspart die Axt, *Der Standard*, 23. August 1996. [Rezension über *Belladonna*]
- Seibt 2014 – Gustav Seibt, *Krieg und Terpentin*. Stefan Hertmans erzählt vom 20. Jahrhundert aus belgischer Perspektive, *Süddeutsche Zeitung*, 16. Oktober 2014.
- Stempel 1996 – Ute Stempel, Diese Welt ist Unflat. Der Flame Hugo Claus hat genug von Kulturmüll, *Süddeutsche Zeitung*, 1. Oktober 1996. [Rezension über *Belladonna*]
- Van Uffelen 1993 – Herbert van Uffelen, *Moderne Niederländische Literatur im deutschen Sprachraum 1830–1990*. Münster: Waxmann 1993.
- Vanhecke 2014 – Johan Vanhecke, *Johan Daisne. Tussen magie en werkelijkheid. 1912–1978*. Antwerpen/Utrecht: Houtekiet 2014.
- De Vin 1977 – Daniël de Vin, Vertalingen voor Neckermann? De moderne Nederlandse literatuur in Duitse vertaling 1965–1977, *Ons Erfdeel* 20 (1977) 1: 16–28.

De Vin 1979 – Daniël de Vin, Hermanowski en Vlaanderen. ‘Vlaamse’ literatuur in Duitse vertaling na de Tweede Wereldoorlog, *Ons Erfdeel* 22 (1979) 2: 197–204.

Zirkler 1986 – Roland Zirkler, Auch ein Blechtrommler. Ein flandrischer Roman von Hugo Claus, *Rein-Neckar-Zeitung*, 24/25. Mai 1986.